

Wittgensteiner Zeitung

Er scheint jeden Mittwoch und Samstag u. so fort vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Nr. 6.

Fernsprech-Anschluß Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 21. Januar 1914.

39. Jahrgang.

Wochenschau.

S. Die Hoffnung, daß die Erregung über die Zaberner Affäre allmählich abflauen werde, hat sich bis jetzt leider nicht erfüllt, und auch in den Parlamenten sind die leidenschaftlichen Debatten über die beklagenswerten Vorgänge in den Reichslanden fortgesetzt worden. Die schärfsten Töne wurden dabei natürlich im elsass-lothringischen Landtag angeschlagen, und im preussischen Abgeordnetenhaus haben diese Erörterungen zu einem scharfen Auseinanderprallen zwischen rechts und links geführt, während die Beratung der im Reichstage erneut eingebrachten Interpellationen auf den Wunsch des Reichstages verlagert wurden bis „das gegen die beteiligten Offiziere schwebende Verfahren rechtskräftig abgeschlossen ist.“

Damit es an gar nichts fehlt, ist auch die Welfenfrage nochmals auf die Tagesordnung gesetzt worden. Während der Reichstagskanzler von Bethmann-Hollweg im Auftrage des jungen Herzogs Ernst August von Cumberland erklärte, die Sache sei ein für alle Male aus, sagen die welfischen Reichstagsabgeordneten, weder der alte Herzog von Cumberland noch sein Sohn hätten auf das frühere Königreich Hannover verzichtet. Es ist bekannt, daß dieser feierliche Verzicht allerdings nicht vorliegt, es steht aber fest, daß kein Anspruch auf Hannover erhoben werden soll, und daß der Herzog von Braunschweig feierlich die Reichsverfassung anerkannt hat, wonach Hannover einen Teil des Königreichs Preußen bildet. Es ist doch wirklich an der Zeit, dafür zu sorgen, daß diese Angelegenheit sich nicht zur modernen Seeschlange ausbildet.

Ein eigenartiges Duell hat sich in vergangener Woche zwischen dem Deutschen Reichstag und dem preussischen Herrenhause abgespielt, in welchem letzterem Graf York von Wartenburg einen der Art wie der Form nach gleich ungewöhnlichen Vorstoß gegen die deutsche Volksvertretung gemacht hatte, der er Mangel an nationaler Gesinnung vorzuwerfen für angebracht erachtete. Diese Anzuspung ist von dem Präsidenten des Reichstages, Dr. Kämpf, in einer ebenso entschiedenen wie würdigen Erklärung zurückgewiesen worden, welche, unter Zurückstellung aller politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien, eine in diesem Hause ganz ungewöhnlich einmütige Zustimmung fand. Allgemeines Aufsehen hat auch die scharfe Auseinandersetzung zwischen dem leitenden Staatsmann und den Konservativen im preussischen Abgeordnetenhaus erregt, die sich im Rahmen der Staatsdebatte abspielte. Herr von Bethmann-Hollweg hielt den Rednern der Konservativen, die ihm mangelnde Führung und Zurückweichen vor dem Reichstag in den Steuerfragen zur Last legten,

mit bemerkenswerter Entschiedenheit vor, daß die Schuld vielmehr auf ihrer Seite läge, weil sie die Regierung hierbei völlig im Stich gelassen hätten. Es bleibt abzuwarten, ob diese von dem leitenden Staatsmann mit ungewöhnlichem Nachdruck geführte Abrechnung noch weitere politische Folgen zeitigen wird.

Auch auf dem Gebiet der auswärtigen Politik ist Herr von Bethmann-Hollweg nicht frei von Sorgen und insbesondere die russischen Streitigkeiten gegen die deutsche Militärmission in der Türkei werden vielleicht nicht ganz so leicht genommen, als die deutschen Offiziere es aus diplomatischen Gründen darstellen. Wenn man auch den Standpunkt respektieren will, daß es sich hierbei um eine innere türkische Angelegenheit handelt, so ist doch füglich nicht zu bestreiten, daß die Regierung des zarischen Reiches der Pforte gegenüber einen Erfolg erzielt hat, als diese den General Liman v. Sanders vom Kommando des ersten Armeekorps zum Marschall und Generalinspekteur beförderte, eine Maßnahme, die von den türkischen Offizieren merkwürdigerweise eine Zeilung erfolglos dementiert wurde. Daß am Goldenen Horn zurzeit eine gewisse Direktionslosigkeit herrscht, ging auch aus der unglücklichen Abberufung und ebenso plötzlich erfolgten Wiedereinsetzung des türkischen Botschafters in Berlin, Mahmud Muhtar, in sein Amt hervor.

Es bleibt abzuwarten, ob die in der Frage der Militärmission hervorgetretenen Gegensätze zwischen Dreilund und Dreierbund nicht auch die befriedigende Lösung der Inselfrage erschweren werden, die jetzt nach der Ueberreichung der Dreierbundnote in das entscheidende Stadium getreten ist. Eine schnelle Beilegung dieses griechisch-türkischen Konfliktes scheint um so dringender geboten, als die Verhältnisse in Albanien, wo die provisorische Regierung den Untrieben der verschiedenen Paschas machtlos gegenübersteht, allgemach trotz der Siege über Esad Paschas Banden unhaltbar werden. Jedenfalls wird der Prinz zu Wied sich beeilen müssen, wenn er seinen Kontraktanten zuvorkommen will. Auch sonst steht es auf dem Balkan recht unfreundlich aus. In Bulgarien hat sich das Kabinett Radoslawow zur Auflösung der Sobranje entschließen müssen, die nicht so will wie die Regierung. In Serbien hat das Kabinett Paschitsch wenig Aussicht, das umfassende Kriegsbudget in der Stupfaktina durchzusetzen, und in Rumänien hat das Ministerium Majoresku wieder einmal demissioniert.

Alarmnachrichten von überall her. In Mexiko, wo das Regime Huertas in den letzten Tagen zu liegen scheint, ist bereits die Einstellung der Zinszahlung auf die Bonds der inneren und auswärtigen Schuld ange-

kündigt worden, und in Südafrika hat der Generalstreik eine solche Ausdehnung erlangt, daß angesichts der dortigen Rassengegensätze mit der Gefahr eines Anwachsens des Ausstandes zum Aufstande gerechnet werden muß. Auch das würde für die europäischen Kapitalisten einen fühlbaren Schmerz bedeuten, denn das etwaige Verlegen der südafrikanischen Geldproduktion könnte leicht zu weitgehenden wirtschaftlichen Folgen führen. „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles“ — nicht zuletzt das Wirtschaftsleben der Nationen!

Die Naturgewalten fordern im neuen Jahre schwere Opfer, Stürmeposten sind aus aller Welt eingelaufen. Namentlich ist das ostasiatische Reich Japan durch ein furchtbares Erdbeben und einen Vulkanausbruch gewaltig heimgesucht worden, und auch an unserer Watertant hat die entfesselte Natur schweren Schaden angerichtet. Gewaltige Sturmfluten haben die Küstenorte überschwemmt, sodaß es langer Zeit bedarf, um die Wunden wieder zu heilen, die der Dreizack Neptuns der dortigen Bevölkerung geschlagen hat.

Das Bedürfnis nach Ruhe.

Nach den Wochen politischer Erregung, die hinter uns liegen, stellt sich allmählich unlegbar ein Bedürfnis nach Ruhe ein. Gewiß haben die Parlamentsdebatten davon noch wenig merken lassen. Auch wenn man sehr optimistisch ist, wird man nicht behaupten können, daß die Erörterungen in den Parlamenten gerade viel von der Leidenschaftlichkeit eingeblüht hatten, mit der man vor den Ferien „Zabern“ erörterte. Aber wie es immer gekommen ist, so lange es Parlament gibt, der zwecklose Streit ermüdet und schafft ganz allmählich, von denen, die es empfinden, vielleicht zunächst selbst unbeachtet ein Ruhebedürfnis.

Man hat nachgerade genug gestritten, ob das Recht oder Unrecht beim Militär oder beim Zivil lag, ob das Militär in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe oder ob es seine Befugnisse überschritten hat. Herausgekommen ist dabei nur das eine, daß über die Abgrenzung der militärischen und der zivilen Gewalt selbst bei denen, die es am nächsten angeht, eine Unklarheit herrscht, die bisher nur deshalb nicht zu Mißverständnissen führte, weil in Deutschland im allgemeinen Zivil- und Militärbehörden in der Wahrung des staatlichen Ansehens in ausgezeichneter Uebereinstimmung zu handeln pflegen. Aber der Fall „Zabern“ hat gelehrt, daß man auf diese Uebereinstimmung auch nicht immer so unbedingt vertrauen sollte, um einer genauen Abgrenzung der militärischen und zivilen Gewalt entbehren zu können. Und deshalb ist es zu begrüßen,

Wenn sich zwei die Hände reichen.

Erzählung von M. Eitner.

18)

(Fortsetzung.)

Im Entree ihrer Münchener Wohnung in der Briener-Straße wurden sie durch Frau von Zagorj's Anwesenheit überrascht. Obgleich sie schon vor ihrer Reise nach Reichenhall alles eingerichtet hatte, war sie doch gekommen, nur um nach dem Rechten zu sehen und zu sorgen, daß nicht alles fremd und kalt erscheine. Salz und Brot brachte sie ihnen entgegen und hatte das Wohnzimmer mit Blumen schön geschmückt, und hatte ihre alte Kammerfrau mitgebracht, um sie vierzehn Tage hierzulassen, damit sie Elisabeth beim Einrichten ihres neuen Haushaltes etwas zur Hand gehen konnte. Nach wenigen Stunden fuhr sie wieder nach Wien zurück.

Noch hatte Elisabeth einige Wochen vor sich, während welcher von außen keine Ansprüche an sie gestellt wurden. Im übrigen hatte ihr Mann mit ihr vereinbart, daß sie während dieses ersten Winters nur den notwendigen Verkehr mit den Kollegen pflegen wollten. Noch aber war keiner von ihnen nach München zurückgekehrt.

Stein arbeitete täglich einige Stunden in der Universitätsbibliothek, aber Elisabeth kam doch nicht zum Gefühl der Einsamkeit, da sie Zeit brauchte, um sich völlig in die selbständige Führung des eigenen Haushaltes hineinzuleben; auch benutzte sie einen Teil der Abwesenheit ihres Mannes, um ihren Gesangsübungen obzuliegen.

Ihr schöner Flügel war mit der völligen Ausstattung ihres Mädchenzimmers nach München gebracht worden, und Frau von Zagorj hatte, ohne zu fragen, dafür gesorgt, daß ein Raum als Musikzimmer eingerichtet wurde. Da gab es keine dicken Stoff-Vorhänge, die den Schall auffangen und beeinträchtigen konnten; da waren

auch keine dicken Teppiche. Mitten im Zimmer, auf einem Podium, die Ebenholzfüße auf Glas ruhend, stand der prachtvolle Erard'sche Flügel.

Sein Anblick hatte sofort Heimatsgefühl in Elisabeth erweckt, und freudig waren ihre Hände über ihn hingeglitten.

Sie lebte sich schnell ein in der neuen Hauslichkeit und begrüßte freudig ihren Mann, wenn er nach längerem Ausbleiben heimkam.

Oft hatte der Professor die Frage auf den Lippen: „Ist es nicht leicht, die Kunst gewissermaßen aufzugeben, wenn man an der Seite eines Mannes, in schöner Hauslichkeit lebt?“, aber er vermied sie immer wieder.

Sehr bald hatte er aber gefragt, wie oft wohl Elisabeth in das Theater zu gehen wünsche. Da hatte sie ernst erwidert: „Nach Theater habe ich keine große Sehnsucht, Bernhard, ich möchte nur Konzerte besuchen, und nicht wahr, ich darf auch die auswählen, die mir das Beste versprechen.“ Wenn Du aber dann einen anderen Wunsch hast,“ fügte sie schnell hinzu, „so richte ich mich nach Dir.“

In ihrem Ton lag ein trauriger Klang, der ihren Mann beunruhigte. begann da schon eine Sehnsucht nach dem, was gewesen war, — fing da ein Leid an, ein Trauern um Verlorenes?

„Du sollst die Konzerte ganz nach Deiner Wahl besuchen,“ sagte er, „und ich werde Dich stets begleiten, obgleich mir jedes Vieh, das Du im Haus singst, tausendmal lieber sein wird als alles, was ich von Fremden höre.“

Es war für Stein eine Beruhigung, daß Elisabeth niemals in München in einem Konzert mitgewirkt hatte. In Münchener Kreisen mochte es ja bekannt sein, daß Désirée Carrau den Professor Stein geheiratet hatte, aber dem Professorenkreise war diese Veränderung wohl fremd, besonders, da das Interesse seiner Kollegen für ihn doch erst von Beginn seiner Tätigkeit an datieren würde.

Als Stein zum erstenmal mit seiner Frau ein

Konzert besuchte, einen Biederabend, hatte er ein Gefühl, als entsinke ihm der Boden unter den Füßen. Er sah, daß Elisabeth geradezu der Welt entrückt schien, daß sie jeden Ton mit fieberhafter Aufmerksamkeit verfolgte; er sah, daß ihr ganzes Wesen wie verwannt war. Und in der Pause war sie ganz erfüllt von dem, was sie gehört hatte. Sie lebte augenblicklich nur im Reich der Kunst.

Doch — mochte sie sich begeistern, mochte sie kritisieren, für ihn war die Hauptsache, daß sie selbst nicht auf dem Podium stand, daß nicht die Blicke aller auf sie gerichtet waren.

Bald wurden die nötigen Besuche gemacht, und Gegenbesuche wurden empfangen.

„Wie schade,“ sagte Elisabeth zu ihrem Mann, „daß unter den Frauen Deiner Kollegen auch nicht eine ist, die nicht nur Gesang gern hört, sondern auch selbst singt.“

Die Wochen und Monate gingen hin. Geseelligkeit wurde in begrenztem Maße gepflogen, Konzerte wurden besucht, und nach und nach beschlich den Professor ein Gefühl, als habe er mit einem übermächtigen Faktor nicht gerechnet, als habe Frau von Zagorj recht gehabt, als sie ihm sagte: „Wenn sich zwei die Hände reichen, soll keiner Zwang antun der Eigenart des anderen.“

Während der Biederabende schien Elisabeth fast zu vergessen, daß er an ihrer Seite saß. Oft fand er sie zu Haus am Schreibtisch sitzend, über die Zeitung gebeugt, und als er eines Tages fragte: „Was liest denn dort so besonders Interessantes für Dich?“ entgegnete sie: „Ich wollte nur lesen, was die Kritik über das letzte Konzert sagt. Sieh, ich hätte so manches anders gesungen, aber die Auffassung ist ja so verschieden. Mancher Sänger richtet sich nur korrekt nach der Schule, aber das wollte Signor Brancini nie. Der wollte, man sollte seine eigene Seele hineinlegen in das Lied, das man sang. Verzeih,“ unterbrach sie sich schnell, „das kam jetzt nur so über mich.“

daß die Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1899, in der die vielberufene Kabinettsorder von 1820 verwertet ist, auf kaiserlichen Befehl einer Nachprüfung unterzogen werden soll, um die Zweifel zu beseitigen, ob die Dienstvorschrift die Befugnisse der Zivil- und Militärbehörden richtig abgrenze. Wir glauben nicht, daß die Befugnisse, welche man von mancher Seite über diese Nachprüfung äußert, berechtigt sind, daß sie nämlich einen der Staatsautorität schädlichen Rückschlag der Heeresverwaltung einleiten. Die Nachprüfung wird in erster Linie Sache der zuständigen militärischen Behörden — des Kriegsministeriums und des Militärkabinetts — sein. Wir meinen, es ist doch wirklich nicht zu befürchten, daß diese Behörden etwas gutheissen, was auch nur entfernt nach einem Rückschlag des Militärs aussehe. Wir hoffen vielmehr, daß die feste und klare Scheidung der Grenzen der militärischen und der zivilen Gewalt, die man von dieser Nachprüfung erwarten darf, sehr wesentlich zu einer Beruhigung der öffentlichen Meinung beitragen wird, die von der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes erstrebt, aber nicht gefunden wird, weil die Gemüter noch zu sehr erregt vom Kampfe sind.

Möchte trotzdem die leidige Zäsurfrage in Zukunft eine ruhigere Behandlung in der öffentlichen Meinung finden. Man darf hoffen, daß alles getan wird, um das Bedürfnis nach Ruhe auch praktisch zu verwirklichen. Und darum möchten wir auch all den Gerüchten über Krisen in den höchsten Reichsämtern — Herr von Bethmann-Hollweg sollte durch Staatssekretär von Tirpitz ersetzt werden, und selbst den Grafen Wedel in Straßburg ablösen und auch Staatssekretär von Jagow sei amtsmüde und werde Dr. Solz zum Nachfolger erhalten — vorläufig nur als Nachwirkungen der Erregung der letzten Wochen ansehen. Denn durch eine Regierungskrise würde zweifellos gerade jetzt diese Erregung nur wieder gesteigert und die Beruhigung der öffentlichen Meinung aufgehalten.

Heimatschutz — Verunstaltung — Bauberatung.

Von Zeit zu Zeit werden Artikel veröffentlicht, die darauf hindeuten, Heimatschutzvereine zu gründen oder für solche Mitglieder anzuwerben.

Nicht nur jeder Baufachmann, sondern jeder einsichtsvolle Mensch ist ohne Zweifel voll und ganz damit einverstanden, daß die Straßenbilder, der Charakter ländlicher Orte und das Landschaftsbild im ganzen nicht gestört werden darf durch fremdartig wirkende Neubauten von schlechtem Geschmack. Alle Bestrebungen in diesem Sinne sind immer zu unterstützen, sofern nicht berechnete Interessen anderer Leute dadurch geschädigt werden. Nach dieser Richtung ist aber vieles nicht so wie es sein könnte und sollte.

Heimatschutz und Heimatschutzvereine sind heute Mode geworden und wer diese Mode nicht mitmacht, befürchtet für rückständig zu gelten. Deswegen und weil außerdem von Behörden dafür gewirkt wird, werden überall Heimatschutzvereine gegründet und an Mitgliedern fehlt es nirgends, weil man sich beliebt zu machen sucht und Verbindungen anzuknüpfen möchte, die auf anderem Wege nicht erreichbar scheinen. Soweit wäre gegen die Sache gar nichts einzuwenden, denn die Mode bleibt heutzutage immer Siegerin und von ihr beherrscht zu werden, gehört vielen Leuten zum Lebensbedürfnis. Für letzteres zu sorgen, ist und bleibt aber jedermanns eigene Angelegenheit und andere brauchen sich nicht darum zu kümmern.

Doch jedes Ding hat zwei Seiten; die bis jetzt betrachtete ist diejenige, über welche man hinwegsehen kann; die andere Seite ist nicht so harmlos wie sie aussieht. In jedem Verein finden sich allerlei Leute zusammen; doch nur die Heimatschutzvereine haben den besonderen Vorzug, aus ihren Mitgliedern ohne weiteres etwas zu machen. Jeder, der Mitglied eines Heimatschutzvereins geworden ist, hält sich für berufen und befähigt, Urteile über Kunst, Naturschönheiten, Denkmäler, Gebäude abzugeben und darüber zu kritisieren, ganz einerlei ob er infolge seines Berufes, seiner Bildung oder seiner Kenntnisse etwas davon versteht oder nicht. Mit besonderer Vorliebe werden Reden über Verunstaltung gehalten und einige Schlagwörter wie Ziegelfassaden, öde Mauer, Stall usw. sind an der Tagesordnung. Jedes bescheidene Häuschen muß herhalten, wird kritisiert und ohne jenen Abänderungs- oder Verbesserungsanträge geht heute nicht mehr.

Da war ihm zumute, als müßte er den Arm um sie schlingen und sagen: „Sprich nur aus, was Dich bewegt, das ist gut für Dich und für mich.“ aber er konnte sich nicht dazu entschließen; er wollte nicht, daß das, was vergangen war, sie noch beeinflusse. Er haßte die Vergangenheit, wenn er sich ausmalte, in welcher Weise Defrèze Garrau gehuldet worden war.

Und vorwärts ging die Zeit. Stein war stolz auf seine Frau, die im Kreis seiner Kollegen sehr verehrt wurde, an der die jungen Mädchen und die Kinder mit Begeisterung hingen. Er sah auch Elisabeths Augen strahlen und ließ alle Gedanken von sich, die sich schattig gleich nahen, und sagte sich immer wieder zur Beruhigung: „Sie ist glücklich.“

Sie interessierte sich für seine Vorlesungen; es machte ihr Freude, wenn er Studenten in sein Haus, an seinen Tisch lud. Sie nahm an seinen Arbeiten teil, und er freute sich darüber. Aber er machte sich nicht klar, daß in ihr eine Sehnsucht war nach etwas, das er ihr genommen hatte, daß es etwas gab, über das sie hätte sprechen mögen und doch schweigen mußte.

Wie ein Zucken war es in ihren Gliedern, in ihrem ganzen Sein, wenn sie im Konzertsaal in einerloge saß, als Zuhörerin, während sie früher als ausübende Künstlerin vor der Rampe gestanden hatte.

Und nach und nach schlich der Gedanke in ihr Herz, daß ihr der Verzicht, den sie geleistet hatte, doch schwerer fiel, als sie sich vorgestellt. Sie wies aber den Gedanken immer wieder von sich und dachte an die Tage in Niva, dachte an ihre Sehnsucht und ihr verzehrendes Verlangen, dachte daran, daß sie nichts anderes gewünscht hatte, als daß Bernhard wiederkommen und sie in seine Arme nehmen möge. Sie war sich ganz klar darüber, daß,

Das ist nur etwas von der anderen Seite desselben Dinges und darüber kann man nicht hinwegsehen, weil berechnete Interessen anderer geschädigt werden. Denn es wird diesen Leuten das Bauen verleidet, einmal um dem Verger zu entgehen und dann, um sich nicht durch andere Personen Kosten aufbringen zu lassen, die über die Verhältnisse gehen. Dabei spricht auch der Geschmack und das persönliche Empfinden mit und es ist nicht unbekannt, daß alle Heimatschützer fast immer dieselbe Meinung darüber haben, nämlich diejenige irgend eines Führers, ihres Vorstehenden oder Beraters. Finden vor den Augen der letzteren die niedrigen, einförmigen Häuser mit himmelhohen Dächern Wohlgefallen, weil irgendwo gesagt worden ist, diese seien besonders schön und bodenständig, dann folgen ihnen alle Mitglieder bedingungslos. Heißt es aber zur Abwechslung, das Mansardendach ist besonders reizvoll, dann fordern alle, daß die kleinsten Häuschen mit den schwersten Knickdächern überfüllt werden. Dadurch entstehen Gebäude, an denen vor lauter Dach sonst kaum noch was zu sehen übrig bleibt. Bald heißt es wieder, Fachwerkbau mit Schieferbedachung ist herrlich und es muß dann alles in dieser Art ausgeführt sein, wenn es nicht einfach als verunstaltend abgetan werden soll. Heute sind grüne Fensterläden, morgen blaue die schönsten und heimatisch; Blumenbeete und Battenzäune sind unerlässlich; gelber und blauer Anstrich wechseln ab, je nachdem es von oben herab für schön befunden und bestimmt wird.

Darin liegt die Gefahr der Bevormundung und der Nichtachtung jeden selbständigen Empfindens. Die gegebenen, natürlichen Verhältnisse bleiben nicht mehr maßgebend, sondern die Ansichten weniger Leute, denen eine Schar treu ergebener Anhänger blindlings folgt, werden anderen aufgezwängt. Nichts ist bekanntlich veränderlicher als die Geschmacksrichtung und die Auffassung über schön und nicht schön. Wenn die Heimatschützer oder Bauberatungstellen die überhöhen Dächer, oder Mansardendächer, oder Zeltdächer, oder grün und blau, oder wuchtige Türbalken so wunderbar schön finden, so mögen sie solche Schönheiten ruhig für sich selbst wählen, aber andere Leute sollen sie in Ruhe lassen und nicht von diesen verlangen, daß sie nun auch ihren Ansichten beitreten. Wie schon gesagt, ist nichts veränderlicher als der Geschmack und der Schönheitssinn und es ist ein Glück, daß dem so ist. Denn sonst könnte es geschehen, daß jeder Mann dieselbe Frau haben wollte; wohin sollte das aber führen! Daß hier eine Unmöglichkeit vorliegt, dürfte auch die Bauberater und Heimatschützer kaum zu bestreiten wagen und wenn sie das zugeben, dann könnte man wohl erwarten, daß sie auch in Bezug auf den Sinn für Heimatschutz einsehen, daß nicht alle Leute gleicher Meinung sein können, also auch nicht der ihrigen; sie müssen demnach auch die Ansichten anderer Personen achten und nicht beanspruchen, daß sich ihnen alles unterordnet. (Fortf. folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Winterbilder!

Der Winter schreitet weiter vor — und zeigt auch etwas Strenge, — drum klingen hier und dort ans Ohr — uns Schlittschuhläuferlängs; — die Kälte, die sich nach Madrid verirrt ausnahmsweise, — die teilt sich schließlich uns jetzt mit — und bringt in „höf're“ Kreise! — — Verschnelle Wege hier und dort, — und Bach und Teich gefroren, — aufs neue blüht der Winterport, — drum: keine Zeit verloren! — Und weht auch kalt und scharf der Wind, — er stillt manch froh Verlangen — und zaubert manchem holden Kind — die Rosen auf die Wangen! — — Die Jugend schwärmt für Spiel und Sport — und kräftigt Herz und Lungen, — das Alter, längst darüber fort, — schwelgt in Erinnerungen; — es freut sich mit und spielt wohl noch — den heit'gen Philosophen — und meint, am schärfsten sieht sich's doch — daheim am warmen Ofen! — — Wer jüngst noch ohne Mantel ging, — mag ihn nicht mehr entbehren, — der Pelz, der sonst im Schrank hing, — kommt wieder schnell zu Ehren, — Es schlüpft der Mensch zur Sicherheit — wohl in die dicksten Sachen, — denn wenn es draußen friert und schneit, — ist weiter nichts zu machen! — — Nun sucht Zerstreuung überall — ein jeder nach Gefallen, — man will wohl auch zum lust'gen Ball — in festgeschmückte Hallen; — man stürzt sich in die Welt des Scheins — und läßt das Geld nicht ruhen — und sagt sich: es ist alles eins, — heut kann es etwas kosten! — — Doch während wir im Binnenland — so harmlos hier scharmieren, — rührt sich Neptun am Ozeanstrand, — daß wir's mit Grausen spüren! — — Er bricht der Dämme festen Bau — im wilden Wogentanze, — da nützt nicht Bollwerk noch Verhau, — da schützt nicht Wall noch Schanze, — Es rauscht die Flut mit wilder Macht — und trägt im Nu zu Grabe — in unglückseliger Winternacht — des Fischers farge Habe! — — Das ist ein trübes

wenn ihr noch einmal die Wahl gestellt würde, sie ebenso handeln würde. Aber es quälte sie, daß sie nicht mit ihrem Mann über das sprechen durfte, was ihre Seele bewegte. Sie fürchtete, daß seine Augen, die sie sonst mit Liebe umfingen, sie kühl anblicken würden, daß über die Lippen, die sie heiß und innig lächelten, schroffe Worte kommen könnten.

Sie hätte es gern gesehen, wenn während des Winters Lante Anna sie für einige Zeit besucht hätte, weil sie meinte, es müßte gut tun, mit ihr über vergangenes zu sprechen, aber Frau Jagorow hatte so bestimmt ihr Kommen abgelehnt, daß weiteres Drängen gar keinen Zweck gehabt hätte. Außerdem erwartete sie den Besuch des jungen Paares während der Osterferien.

Dieser Plan sollte auch zur Ausführung kommen; nur konnten nicht beide zu gleicher Zeit in Wien eintreffen. Am Dienstag nach Sonntag Läkare wollte Stein nach Paris reisen, da er von einigen Kollegen an der Sorbonne gebeten worden war, einige populäre Vorträge zu halten und Vorlesungen mit ihnen zu pflegen betreffs einer wissenschaftlichen Expedition nach Indien, bei welcher sie ihn durchaus als Teilnehmer haben wollten, obgleich er die erste Anfrage ohne weiteres mit „Nein“ beantwortet hatte. Die Münchener Kollegen redeten ihm zu, eine solche Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen zu lassen, da er den notwendigen Urlaub im Interesse der Wissenschaft ohne weiteres bekommen würde. Elisabeth sprach nicht dagegen, aber er wußte, daß eine so lange Trennung sie schwer treffen würde, da er sich selbst nicht auszusenden vermochte, daß er sie für ein Jahr verlassen sollte.

Elisabeth hatte im Haushalt noch verschiedenes in

Winterbild! — Daß man sein Glend linder, — lönt's: öffnet eure Hände mild, — ihr lieben Menschenlinder! — — Es lönt der Liebe Nachgebot — von Ort zu Ort jetzt weiter, — o linder jener Armen Not, — gebt gern und schnell! — — Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Wallau, 20. Januar. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, steht die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden mit einem größeren Grundbesitzer in Breidenstein in Unterhandlung, um in der Breidensteiner Feldmark, im sog. Ernbach, nahe der Wiesenbach-Wittgensteiner Grenze, eine Jungviehweide einzurichten. So sehr das geplante Unternehmen, falls es zur Ausführung kommt, im Interesse der Viehzucht zu begrüßen sein würde, so sehr würde die Jagd, die jetzt den Grundbesitzern hohe Einnahmen bringt, dadurch geschädigt werden.

Battenberg, 19. Januar. Die Diebe des am Mittwochabend auf eigenartige Weise verschwundenen Postbeutels mit 800 Mark Inhalt haben sich nicht lange ihres Fundes erfreuen können. In schweren Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, waren der Zigeuner Sebastian Klein und ein Komplize von der Kasse dadurch gerufen, daß sie sich am gleichen Abend in der Wirtschaft Stockhausen in Allendorf durch größere Gelbtausgaben auffällig machten. Den sofort angestellten Recherchen der Gendarmerie ist es zu danken, daß gestern morgen die beiden Spitzhüben in Marburg festgenommen werden konnten. Bei ihnen wurden jedoch nur noch etwa 600 Mark Geld vorgefunden, die restlichen 200 Mk. hatten sie inzwischen schon verjubelt.

Frankfurt a. M., 19. Januar. (Das Urteil im Hopf-Prozess.) Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde am Sonnabendnachmittag das Urteil gegen den Sismörder Hopf gesprochen. Der Angeklagte wird des Mordes an seiner ersten Frau schuldig befunden und deshalb zum Tode verurteilt. Ferner ist er schuldig des Mordversuchs an seinen beiden Kindern sowie an seiner zweiten und dritten Frau und wird deshalb in eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, bauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht genommen. Von der Anklage des Mordversuchs an seinen Eltern wurde er freigesprochen. Der Angeklagte nahm das Urteil ruhig auf. Der Staatsanwalt hatte auf unbedingtes Schuldbilddiagnose. Es kann keinem Zweifel unterliegen, führte der Staatsanwalt aus, daß Hopf einer der gefährlichsten und skrupellosesten Verbrecher ist. Hopf hat allen seinen nächsten Angehörigen mit Gift nach dem Leben getrachtet und sie zum Teil umgebracht. Das Motiv war überall schändliche Gier nach Geld, um sich zu bereichern und sich lästiger Verpflichtungen zu entziehen, hat der Angeklagte seinen ihm am nächsten stehenden Personen unsägliche Qualen bereitet. Langsam mit teuflischer Berechnung und Ueberlegung hat er seine Opfer durch immer neue Zuführung von Gift und giftähnlichen Substanzen zugrunde gerichtet. Bei den meisten Verbrechen, auch bei den ganz schweren Verbrechen, findet man Milderungsgründe. Hier sucht man vergebens danach.

Wiesbaden, 19. Januar. (Raubmord.) Ein schwerer Raubmord ist heute in der Mittagsstunde in der Jagdstraße hier verübt worden. Die Frau des Ritters Valentin Schweizer wurde mittags gegen 1 Uhr, als ihr Mann zum Essen heimkehrte, am Beltsofen hängend aufgefunden. Als des Mordes verdächtig kommt ein Schlafkutscher in Betracht, der seit acht Tagen bei Schweizers wohnte.

Essen, 19. Januar. Ein schweres Unglück ereignete sich wenige Minuten vor 10 Uhr in dem Nachbarort B o r b e d an einem Uebergang in der Niederstraße. Ein nach Bottrop fahrender Wagen der Essener Straßenbahn wurde von einem in voller Fahrt heranbrausenden Güterzug erfasst. Der Vorstoß entsprechend, hatte der Schaffner des Straßenbahnwagens soeben nachgesehen, ob das Gleise frei sei, und dann das Zeichen zur Weiterfahrt gegeben. Raum hatte sich der Wagen wieder in Bewegung gesetzt und mit seinem vorderen Teil das Eisenbahngleise erreicht, als der Zug heran kam. Entsetzlich klang das Anglischkrei der Fahrgäste in dem Augenblick, als sie die Gefahr erkannten. Der Wagen wurde mit großer Gewalt zur Seite geschleudert. Drei Fahrgäste wurden auf der Stelle getötet. Man fand sie unter den Trümmern. Zwei Männer und drei Frauen wurden schwer verletzt. Einer Frau wurde ein Arm abgequetscht. Dem Führer des Straßenbahnwagens wurden beide Beine abgetrennt. Der Straßenbahnwagen selbst wurde völlig zertrümmert. Beim Eintreffen des Wagens am Uebergang waren die Bahnschranken geöffnet. Anscheinend hatte der Zug Verspätung. Unerklärlich ist, daß der Schaffner das Herannahen des Güterzuges nicht bemerkt hat, obwohl nur geringer Nebel auf der weit übersehbaren Strecke herrschte.

Ordnung zu bringen. Sie wollte einige Tage später abreisen als ihr Mann und dann in Wien seiner warten. Als sie ihn zum Bahn begleitet hatte und er ihr noch einmal, ehe die Coupétür geschlossen wurde, die Hand drückte, sagte sie mit zuckenden Lippen: „Ich habe das Gefühl, als gingest Du weit, weit von mir fort, so weit, daß ich Dich überhaupt nicht mehr erreichen kann.“

Stein lächelte und entgegnete: „Selbst Indien ist doch in heutiger Zeit leicht erreichbar, und wenn ich jetzt frühestens in acht Tagen aus Paris wiederkomme, wunderst Du Dich vielleicht, daß ich Dir nicht durch irgendwelche unsichtbare Zaubermacht entziffen worden bin.“

Nun war er fort und Elisabeth hatte für eine längere Abwesenheit vieles zu ordnen und zu bedenken, und schneller, als sie für möglich gehalten hatte, gingen zwei Tage hin.

Am morgen des dritten, in dessen Verlauf sie zu Frau von Jagorow fahren wollte, erhielt sie einen Brief, der durch die eigentümliche Handschrift sofort ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Einem Postvermerk zufolge kam der Brief, weil an ihren Mädchennamen adressiert, auf dem Umweg über Wien.

„Von Signor Brancini!“ rief sie laut, in vollster Ueberraschung.

Was wollte er von ihr?

Mit fieberhafter Schnelligkeit öffnete sie den Brief, las und las immer wieder von neuem. Ihre Augen strahlten, und die Blut der Erregung legte sich über ihr Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Unterwegs bedarf es auch der Aufklärung, warum die Bahn-
schranken nicht geschlossen waren. Der Güterzug, von dem der
Wagen entgleiste, konnte nach einstündigem Aufenthalt die
Fahrt nach Oberhausen fortsetzen.

— **Erstarrte Leiche.** 19. Januar. (Ertrunkene
Schlittschuhläufer.) Gestern nachmittag sind nahe
bei Neulinghausen der 12-jährige Sohn eines Schlittschuhläufers
und der 21-jährige Geselle beim Schlittschuhlaufen auf der
Ruhr eingebrochen und ertrunken.

— **Der „Doktor Treu“.** Aus Hirschberg in Schlesien
wird geschrieben: Wegen achtfachen Betrugs im Rückfalle hatte
sich vor der hiesigen Strafkammer der bereits zweimal wegen
Betrugs vorbestrafte „Schlittschuhläufer“ Max Dunkel aus
Freiburg in Baden zu verantworten. Dunkel lebte zuletzt in
Freiburg, wo er Mittel und Romane in deutsch-nationaler
Sinne schrieb. Das Einkommen von 5000 Mark, das er aus
dieser Tätigkeit hatte, reichte ihm aber nicht, denn er lebte
sehr nobel und unternahm auch weite Reisen. So kam er
auch zunächst nach Heidelberg, wo er aus einem Hotel mit
70 Mk. Schulden durchbrannte, wonach er auch noch einen
Kellner 30 Mark abgeborgt hatte. Dasselbe Manöver wiederholte
er dann in einem vornehmen Hotel in Breslau, wo der
Wirt 67 Mark und der Oberkellner auch 30 Mark einbüßte.
Noch toller trieb es Dunkel in Schreiberhau, wo er sich als
Professor Dr. Treu von der Freiburger Universität in einem
der ersten Hotels einlogierte. Hier nutzte er die flüchtige
Bekanntheit mit einem Geheimen Kommerzienrat aus Leipzig
sehr geschickt aus, um sich den Anschein einer größeren Kredit-
würdigkeit zu geben. Ja, er sagte sogar dem Hotelwirt, er
habe sich mit der Richterin dieses Geh. Kommerzienrats verlobt
und er bestellte ein Verlobungsdinner. Ehe das aber gegessen
wurde, brannte er durch. Dem Wirt blieb er 130 Mark für
Logis schuldig; außerdem hatte er einem Schreibhauer
Kaufmann zweimal 20 Mk. und einem Breslauer Fabrikdirektor,
dessen flüchtige Bekanntheit er gemacht hatte, zweimal je
100 Mark abgeschwindelt. In Trautau wurde Dunkel dann
verhaftet und später nach Deutschland ausgeliefert. In der
heutigen Verhandlung zeigte der Angeklagte ein außerordentlich
gewandtes Auftreten und eine große Gesehenslust. Das Gericht
hielt ihn jedoch für einen gemeingefährlichen Hochstapler, der
keine mildernde Umstände verdiene. Das Urteil lautete daher
auf drei Jahre Zuchthaus, 600 Mark Geldbuße oder weitere
60 Tage Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust. Der Staats-
anwalt, mit dem der Angeklagte in der Verhandlung mehrere
heftige Zusammenstöße hatte, hatte sogar vier Jahre Zuchthaus
beantragt. (Dr. Dunkel, der sich auch Dr. Treu nannte,
nebenbei erwähnt ein recht begabter Mann, wurde bekanntlich
auch vor einigen Jahren in Marburg wegen ähnlicher
Geschichten bestraft, wobei auch seine Laaspheer Schwindelereien
auf Tapet kamen.)

— **Brüßel, 19. Januar.** Die Kälte in Belgien ist
so stark, daß sie gestern im Banke sechs Todesopfer forderte.
Arbeiter sind mit dem Werkzeug in der Hand erfroren; Band-
streicher und Obdachlose wurden in Bättich, Brüßel und
Deurmonde vom Frost getötet auf der Straße aufgefunden.
Bei Bättich wurde ein großer Eisblock an das Mauerwerk

geworfen; in den Block war ein Mensch eingefroren. Man
mußte ihn mit Beil und Hacke aus dem Eis heraushauen.

Aus Laasphe und Umgegend.

F. Laasphe, 18. Januar. (Ziegenzucht-Verein.)
Heute fand im Hofe des Herrn Mengel die ordentliche
Jahreshauptversammlung statt, welche sehr gut besucht war.
Der 1. Vorsitzende eröffnete pünktlich mit einer Rede die Versammlung.
Darauf wurde vom 1. Schriftführer der Jahres- und Geschäfts-
bericht vorgelesen, woraus besonders hervorzuheben ist, daß
der Verein im verfloßenen Geschäftsjahre wieder sehr zugenommen
hat. Er besitzt jetzt 4 Ehren- und 204 zahlende Mitglieder.
Haushaltungen, in denen Besatz Ziegen sind, sind 186 vertreten.
Der Rendant trug darauf die Rechnung vor, welche ebenfalls
sehr günstig abschloß. Als Rechnungsprüfer wurden die
Herren Louis Buschhaus, Fr. Roth und Hsch. Schäfer gewählt.
Die beiden ausscheidenden alten Vorstandsmitglieder wurden
wiedergewählt. Die Frühjahrsversammlung, verbunden mit
Verlosung soll am ersten bzw. zweiten Sonntag nach Ostern
stattfinden. Ob eine Votalausstellung stattfinden soll, wird
in dieser Versammlung beschlossen werden. In aller Kürze
wird eine Kommission herangezogen, um geeignete Tiere in das
neue Herdbuch aufzunehmen und ist den Besitzern sehr zu
empfehlen, sich recht daran zu beteiligen. — Zum Schluß
wurden noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen
und erledigt, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß.

r. Laasphe, 20. Jan. In der am Samstag den 17.
d. Mts. stattgefundenen Generalversammlung des
hiesigen Rindvieh- und Schweineversicherungs-
vereins hielt Herr Kreisrat Dr. Osterburg einen belehrenden
Vortrag über die leider hier so sehr ausgebreitete Rindvieh-
seuche unseres Rindviehs sowie deren Bekämpfung und Heilung.
Nachdem er über den großen Schaden, welchen die Seuche
verursacht und den verhältnismäßig geringen Kostenaufwand
für Behandlung und Heilung des erkrankten Tieres genügend
klarheit geschaffen hatte, empfahl er dringend, die verletzten
Tiere zu behandeln und zu reinigen. Versammlung nahm
die Sache einstimmig an und erklärte, das erkrankte Vieh
in Behandlung zu geben. Die hierdurch entstehenden Kosten
trägt teils der Rindviehversicherungsverein, teils der Vieh-
besitzer. — Hierauf berichtete der Vorsitzende über das abge-
laufene Geschäftsjahr, welches als ein zufriedenstellendes anzu-
sehen ist. Gegen die gelegte Rechnung, welche vom Rendanten
vorgelesen und von einer Kommission geprüft worden war,
wurde kein Einspruch erhoben, worauf dem Rendanten Ent-
lastung erteilt werden konnte. Die Jahresprämie wurde auf
1% festgesetzt. Die Kommission zur Prüfung der nächstjährigen
Rechnung wurde gewählt, desgleichen wurden sämtliche Herren
des Vorstands und der Taxator wiedergewählt. Der Vor-
sitzende sprach hierauf dem Taxator Herrn J. Fischer für
seine 25-jährige Tätigkeit den Dank des Vereins aus. Nachdem
noch über einige Vereinsangelegenheiten verhandelt worden
war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

* **Laasphe, 20. Januar.** Infolge des am 1. Januar 1914
in Kraft getretenen Reichsversicherungsgesetzes ist die Orts-

krankenkasse für die Stadt Laasphe aufgehoben. An deren
Stelle ist eine Allgemeine Ortskrankenkasse und eine Land-
krankenkasse für den Kreis Wittgenstein, beide mit dem Sitz
in Berleburg, errichtet worden. — Für die Stadt Laasphe ist
eine Melde- und Zahlstelle errichtet. Diese befindet sich bei
der Stadtkasse (Rathaus). Jede An- und Abmeldung muß
bei der Melde- und Zahlstelle erfolgen. Die zu zahlenden
Beiträge müssen wie Steuern — ohne jegliche Aufforderung —
an die Melde- und Zahlstelle an jedem letzten Samstag im
Monat von 8—12 Uhr vormittags gezahlt werden. — Jedes
Mitglied muß wissen, was es zu zahlen hat. Es wird noch
besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich jedes Mitglied
von der Melde- und Zahlstelle einen Krankenschein ausstellen
lassen muß, bevor es zum Arzt geht. Ohne diesen Schein
darf der behandelnde Arzt kein Mitglied annehmen.

* **Laasphe, 20. Jan.** (Auszeichnung.) Anlässlich
des Krönungs- und Ordensfestes wurde Herrn Buchhändler
Aug. Imgardt hierseits der Königl. Kronenorden vierter
Klasse Allerhöchst verliehen.

* **Laasphe, 20. Januar.** (Personalie.) Herr Post-
meister Brand hierseits ist zum 1. Februar nach Dortmund
versetzt. Ueber seinen Nachfolger verlautet noch nichts Näheres.

* **Laasphe, 20. Jan.** Unferm Gitzug droht die Gefahr,
daß er zum 1. Mai seine Laufbahn beenden wird. Tatsächlich
bildet er wohl auch das Sorgenkind der Eisenbahnverwaltung,
denn dessen Benutzung ist so geringfügig, daß von einem finan-
ziellen Ergebnis keine Rede sein kann. Aus diesem Grunde
hat die Eisenbahnverwaltung nochmals die Interessenten zu
einer Versammlung auf den 22. d. Mts. in den Sieger
Wartesaal eingeladen, in der über die Beibehaltung oder Ver-
legung des Zuges nochmals Beschluß gefaßt werden soll.

* **Laasphe, 20. Jan.** Wir erhalten folgende Zuschrift:
Am 21. September 1913, abends 10.43 ist in der Nähe
hiesiger Gegend ein ziemlich bedeutendes Meteor zerplatzt.
Zur genauen Bestimmung dieser Himmelserscheinung wären
etwaige, in der hiesigen Gegend gemachte Beobachtungen sehr
wertvoll. Sollte jemand dieses Meteor beobachtet haben und
die ungefähre Lage der Bahnlinie am Himmel, insbesondere
den Punkt des Zerplatzens angeben können, wird höflichst
gebeten, Mitteilungen hierüber an Herrn Regierungslandmesser
Schiller in Dortmund, Feldstr. 19 gelangen zu lassen. Der
Standpunkt des Beobachters ist anzugeben, auch wären eben-
tuelle Nachrichten über einen Knall und etwa wahrgenommenen
Streifenfall sehr erwünscht.

Gründetbrück, 20. Januar. Den Kriegsveteranen Georg
Stöcker von hier und Ehr. Witterbach aus Zinze wurde das
Allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchst verliehen und vorgestern
nachmittag durch den Verbandsvorsitzenden Herrn Freiherrn
von Wittgenstein mit ehrenvollen Worten überreicht. Wir
sprechen den alten Kriegern unsern Glückwunsch zu dieser
Auszeichnung aus.

Gründetbrück, 19. Jan. Aus Anlaß der Einführung unseres
neuen Pastors fand gestern im hiesigen Gasthof zum Bahnhof
ein Festessen statt, an dem 70 Personen teilnahmen. Auch
der Herr Landrat wohnte der Einführung bei.

Mein

Januar=Ausverkauf

Mittwoch den 21. cr.

beispiellos niedrige Preise angesetzt.

August Ott, Erndtebrück.

für sämtliche Manufakturwaren

Kriegerverein LAASPHE.

Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Wilhelms II. wird am Samstag abend den 24. und
Sonntag den 25. Januar gefeiert.
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Hessischen
Jäger-Bataillons Nr. 11.
Fest-Programm folgt in der nächsten Nummer d. Ztg.
Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem
Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen, für die vielen
Kranzpenden und die zahlreiche Beteiligung bei der
Beerdigung, sowie dem Herrn Pfarrer Walte für seine
tröstende Grabrede sagen wir herzlichsten Dank.
Schmeder, den 19. Januar 1914.
Die trauernde Familie Vomhof.

Bekanntmachung.

Die Militär-Reklamationen sind
bis zum 26. Januar bei dem
Unterzeichneten anzubringen.
Laasphe, den 20. Januar 1914.
Der Bürgermeister.

Stenographenverein
„Stolze-Fahren“, Laasphe.
Der nächste Anfänger-Kursus
beginnt Donnerstag den 22. cr.,
abends 8 1/4 Uhr in der Schule.

Kriegerverein Leudingen.
Feier des Geburtstages Sr. Maj.
des Kaisers und Königs
Sonntag den 25. Januar cr.
Vorm. 9 1/2 Uhr Antreten beim
Vereinslokal zum gemeinsamen
Rückgang.
Nachm. von 4 Uhr ab Konzert
und Tanz im Vereinslokal.
Orden und Ehrenzeichen sind
anzulegen.
Der Vorstand.

Wie die Düngung — So die Ernte!

Thomasmehl

ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger
für die Frühjahrssaaten.
Sichere Wirkung! Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten, mit
Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern:
Thomasphosphatfabriken
Eingetr. Schutzmarke. G. m. b. H., Berlin W. 35.
Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk
Eingetr. Schutzmarke. G. m. b. H., Dortmund.
Erhältlich in allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Fr. Metz, Laasphe

empfeht
Strickwolle

in allen Qualitäten und gangbaren
Farben, Hausmannsgarne bis zu
der feinsten Seiden- und Phönix-
wolle, ferner
Straußenwolle, Arimmerwolle,
Dachwolle, Schneewolle, Rockwolle,
Häkel- und Stickschärpe,
Bandarbeiten, angefangene und
vorgezeichnete, mit Material,
Stückware,
Deckenstoffe, Canavas, Aida und
Seinen.
Ein Posten zurückgesetzter
Bandarbeiten wird zu bedeutend
herabgesetzten Preisen verkauft.
200—300 Kd. Mtr. gebr.
Selbstabwangleis
mit 600 mm Spurtweite und
eisenernen Schwellen zu laufen gesucht.
Offerten unter D. Z. an die
Expedition der Wittgensteiner Ztg.

Zur
Steuer-Einschätzung

neues, unentbehrliches Hilfsmittel.
Die Einkommensteuer des kleinen
Geschäftsmannes und Hand-
werkers. 0.30 Pf.
Die Selbst-Einschätzung nach dem
neuen Einkommensteuergesetz vom
19. Juni 1906 und Abänderung v.
26. Mai 1909 mit Muster-Dekla-
ration. 0.50 Pf.
Die Selbst-Einschätzung nach dem Gesetz
vom 3. Juli 1913, mit Beispielen,
Musterdeklaration u. Tarifen. 30 Pf.
Jernow, Wehrbeitrag und Besitz-
steuer. 1.— Mk.
Kleine Ausgabe 60 Pf.
Vorrätig in der Buchhandlung
Aug. Imgardt,
Laasphe.
Tüchtiges Mädchen
für alle Arbeit in Restaurant
gesucht zum 1. Februar.
Rob. Gothe, Siegen,
Restaurant zur Krone.

Gin, Einspannergeschirr,
eine Zandepumpe, ein
Kugel-Kaffeebrenner,
eine Farbenmühle, eine Ge-
würrmühle mit Schwungrad
verkauft
G. Vossmar, Laasphe.

